

Freiland

Idel, Anita (2005): Biodiversität – Herausforderung Tierzucht. In Freiland Journal 3-05, Hrsg. Freilandverband, Wien, S. 6+7

Biodiversität – Herausforderung Tierzucht

Nachdem viele Rassen ausgestorben sind und weiterhin viele kleine Rassen bedroht sind, müssen nun auch Konzepte gegen den dramatisch zunehmenden Verwandtschaftsgrad innerhalb der großen Rassen entwickelt werden. Die konventionellen Zuchtziele und mit ihnen die Hochleistungstiere entfernen sich immer weiter von den Erfordernissen der ökologischen Landwirtschaft. Die Macht über züchterische Entscheidungen ist aber zunehmend auf private Unternehmen beschränkt, so dass die, die auf den Betrieben mit den Tieren umgehen, kaum Einfluss auf die **Zuchtziele** haben.¹ Den Schwachstellenanalysen müssen Potentialanalysen und Potenzialentwicklungspläne folgen.

Futterverfügbarkeit

Züchterische Entwicklung war nur möglich, wo keine Flächenkonkurrenz um Nahrungsproduktion zwischen Mensch und Tier bestand. Neben Temperaturschwankungen wirkte die Futterverfügbarkeit – quantitativ und qualitativ – als entscheidendes Selektionskriterium. So konnte sich Rassevielfalt bei Vielfachnutzung in Deutschland nur in den Tieflandsbuchten und in den Bergregionen, d.h. wo kein Getreideanbau möglich war, bei ausreichender Futtergrundlage entwickeln. Höhere Erträge brachten erst Chemie und Kunstdünger Anfang des 20. Jahrhunderts für Mensch und Tier. Aber die beiden Weltkriege bedingten wiederum Hunger und führten auch zum Aussterben lokaler Rassen beim Geflügel.

Seit den 1960er Jahren machen Importfuttermittel unabhängig von Begrenzungen durch Standort- und regionale Bedingungen. Diese grenzenlose Futterverfügbarkeit ist die Voraussetzung für die forcierte Zucht auf Hochleistung mittels Fortpflanzungstechniken. Diese einseitige Selektion bedingt einen Verlust von Vitalität und Robustheit sowie eine dramatische Zunahme zucht- und haltungsbedingter Krankheiten.²

Verlust biologischer Vielfalt

¹ Institut für ökologische Wirtschaftsforschung, Ökoinstitut, Schweisfurth-Stiftung, Freie Universität Berlin, Landesanstalt für Großschutzgebiete (Hrsg.): Agrobiodiversität entwickeln! Handlungsstrategien für eine nachhaltige Tier- und Pflanzenzucht. Endbericht. Berlin 2004. (verfügbar unter www.agrobiodiversitaet.net).

² Trotz staatlicher und industrieller Investitionen in Millionenhöhe seit 3 Jahrzehnten gibt es wegen biologisch-technischer Probleme bis heute keine transgenen Tiere in der landwirtschaftlichen Praxis.

Rationalisierung und Spezialisierung erfordern einheitliche Produkte. Die Normierung von Wachstumsraten, Formen und Größen führt zur immer größeren **Vereinheitlichung der Standorte** und damit weiteren **Vereinheitlichung der Tiere** – bis hin zum Huhn im Käfig und somit zu einer extremen **Angepasstheit** an uniforme Standorte. Die gewünschten einheitlichen Eigenschaften sind untrennbar verbunden mit ungewünschten, die in eben dieser Homogenität begründet liegen – z.B. der Verlust individueller Reaktionsmöglichkeiten zur Krankheitsabwehr.³

Unter den einseitig auf Hochleistung orientierten Rahmenbedingungen sind bereits viele Rassen unwiederbringlich ausgestorben und viele vom Aussterben bedroht. Aber Biodiversität schwindet nicht nur zwischen den sondern auch innerhalb der Rassen. Bei den weltweit ca. 70 Millionen Holstein Frisian (davon sind ca. 10 Mio in Herdbüchern registriert) hat der Verwandtschaftsgrad dramatisch zugenommen. Einzelne Spitzenbullen haben bereits über eine Million Nachkommen. Da auch unter ihren Söhnen unverhältnismäßig viele als Besamungsbullen ausgewählt werden, nimmt der Verwandtschaftsgrad unter den Schwarzbunten nun noch schneller zu – ein Dilemma, dem nur mit einer Begrenzung der Nachkommenzahl einzelner Bullen bzw. Linien begegnet werden kann. Eine wirkliche Lösung setzt aber ein Konzept voraus, das die züchterische Entwicklung der gesamten Population im Blick hat und somit im völligen Gegensatz zu den einseitigen Interessen der Zuchtunternehmen steht, die möglichst viele Spermienportionen ihrer jeweiligen Spitzenbullen verkaufen wollen.

Am krassesten ist die züchterische Entwicklung bei Hybridhühnern fortgeschritten, die weltweit von nur drei Zuchtunternehmen stammen. Bei den Legelinien ist die Spezialisierung so extrem, dass die Futterenergie nur für die Eier- nicht aber für die Muskelbildung effizient verstoffwechselt wird. Da die Mast der männlichen Geschwisterküken der Legehennen ökonomisch nicht lohnt, werden sie als Eintagsküken gemust oder geschreddert – über 40 Millionen pro Jahr allein in Deutschland. Die jahrzehntelange Anpassung an Käfigbedingungen zeigt zudem den Unterschied zwischen **Angepasstheit** und **Anpassungsfähigkeit**: Legehennen sind so an die konstanten Bedingungen des Käfigs angepasst, dass sie pro Jahr 300 Eier legen können. Aber ihre Schwelle für Stress ist extrem gesunken. Schwankungen der Temperatur und des Futterangebots sowie Bewegung unter Freilandbedingungen überfordert sie häufig. Neben Gesundheitsstörungen sind deshalb Verhaltensprobleme wie Federpicken und Kannibalismus verbreitet. Das gilt um so mehr unter einem restriktiveren Eiweißangebot im Rahmen der Öko-Richtlinien.

³ Idel, Anita (1999): Tierschutzaspekte bei der Nutzung unserer Haustiere für die menschliche Ernährung und als Arbeitstier im Spiegel agrarwissenschaftlicher und veterinärmedizinischer Literatur aus dem deutschsprachigen Raum des 18. und 19. Jahrhunderts. Diss. med. vet., Berlin 1999

Insgesamt sind züchterisches Know how und die so notwendige Diskussion über Zuchtziele nur mäßig verbreitet. Das zeigt auch die begrenzte Nutzung des Ökologischen Gesamtzuchtwertes, der bei der Zuchtwertschätzung – innerhalb der konventionell verfügbaren Bullen – die Gewichtung zugunsten konstitutioneller Merkmale gegenüber reiner Leistung in Litern und Kilogramm verschiebt. Es bestehen erhebliche Diskrepanz zwischen den vorgeblichen Zuchtzielen von Milchviehhaltern (Gesundheit, Lebensleistung) und ihrer tatsächlichen Bullenauswahl, die überwiegend am Main Stream orientiert ist. Weiterhin wird auf den meisten Betrieben die Bullen- bzw. Spermienauswahl von denen getroffen, die die Besamung durchführen – häufig nach der Vorgabe, „nimm einen der passt, aber nicht so teuer“.

Potenziale

Inzwischen besteht ein Ungleichgewicht zwischen Schwachstellen- und Potenzialanalysen. Das gilt um so mehr, als ein Ergebnis der Schwachstellenanalysen darin liegt, dass Potenziale zunehmend verloren gehen: Für eine Ökologisierung der Zucht geeignete Tiere schwinden zugleich wie Menschen mit Wissen und Erfahrungen - zur standortgeeigneten Zucht ebenso wie zur Weiterverarbeitung traditioneller Produkte.

Viel zu wenig ist bekannt, dass die rechtliche Basis für die notwendigen Konsequenzen bereits 1992 mit dem **Übereinkommen für biologische Vielfalt** CBD in Rio geschaffen wurde und dass es auch die gezüchteten Tiere und Pflanzen betrifft. Danach haben sich die mittlerweile 187 Vertragsstaaten verpflichtet zur

- Erhaltung und dem Schutz der biologischen Vielfalt,
- der nachhaltigen Nutzung von Tier- und Pflanzenarten sowie deren Lebensräumen und
- der gerechten Aufteilung der Vorteile, die sich aus der Nutzung dieser natürlichen Ressourcen ergeben.

Chance und Notwendigkeit liegen in der Bildung von Netzwerken, um Forschungs- und Handlungsbedarf gemeinsam mit den an der Wertschöpfungskette beteiligten Akteuren abzustimmen. Letztlich sollen verbindliche Vereinbarungen das Ziel sein. Dazu zählt die Definition von Zuchtzielkriterien für gesunde und für die Freilandhaltung geeignete Tiere ebenso wie angemessene Produktpreise – ab Hof wie im Supermarkt.

Im Rahmen des Bundesprogramms ökologischer Landbau werden in Deutschland bis Ende 2006 ein nationales und ein „Transnationales Netzwerk ökologische Tierzucht“ gefördert. Letzteres begann mit einer deutsch-polnischen Kooperation; z.Z. werden weitere Kooperationspartner gesucht – insbesondere für Schwarzbunte und Rotvieh alten Typs, Sattelschweine und Alternativen zu den gängigen Hühnerhybriden. Ein Schwerpunkt liegt in der Einführung und grenzüberschreitenden Nutzung des ökologischen Gesamtzuchtwertes.

Wesentliche Zuchtziele sind neben der Gesundheit und der Eignung für die Freilandhaltung Verhaltenseigenschaften: Umgänglichkeit dem Menschen gegenüber und Verträglichkeit in der Herde. Potenzialentwicklungspläne sollen für alle landwirtschaftlich genutzten Tierarten bzw. Produktionsrichtungen entwickelt werden. Dabei bedarf es für eine nachhaltige Entwicklung letztlich einer sachlichen und emotionalen Einbindung aller Beteiligten.

Dr. med. vet. Anita Idel

Tierärztin, Wissenschafts-Autorin und Moderatorin; Mitbegründerin der Arbeitsgemeinschaft Kritische Tiermedizin (AGKT) 1982, des Gen-ethischen Netzwerks (GeN) 1986 und der Gesellschaft für Ökologische Tierhaltung (GÖT) 1991; seit 1986 Lehrauftrag für „Gentechnik in der Landwirtschaft“ an der Universität Kassel; bis 1995 Tätigkeiten als praktische Tierärztin in der Landwirtschaft. Mit dem Projektmanagement Tiergesundheit & Agrobiodiversität leitet sie Forschungs- und Netzwerkprojekte – auch grenzüberschreitend zur Ökologisierung der Tierzucht und gesunden Zuchtzielen.